

Religiöse Strömungen im Judentum und ihre Antworten auf aktuelle Gegenwartsfragen

Dr. Daniel S. Korn

Stand: 23.04.2017 22:42

1 Einleitung

Unsere moderne Welt stellt die Mitglieder der hochentwickelten Zivilgesellschaften nach westlicher Bauart tagtäglich vor eine Fülle vielfältiger Herausforderungen, die es in der Vergangenheit nicht oder jedenfalls nicht in vergleichbarer spezifischer Ausprägung gegeben hat. Dazu zählen insbesondere die globale, informationstechnologische Vernetzung der Individuen aber auch die zunehmend extremer ausgeprägte Fixierung unserer Gesellschaft auf den vorzeigbaren materiellen Erfolg und die damit einhergehende Veränderung der Bedeutung und Rolle der Familie sowie das zunehmend unübersichtlicher werdende Machtgefüge der globalisierten Welt nach dem Ende des Kalten Krieges.

Was das konkret für den jeweiligen Betroffenen bedeutet und wie er damit umgeht, ist sicher eine überwiegend individuell zu beantwortende Frage. Es liegt aber auf der Hand, dass in Zeiten der Verunsicherung bezüglich der globalen Stabilität unserer Welt – gepaart mit den unmittelbar im Alltag fühlbaren Anforderungen, die in unserer materialistisch orientierten und Echtzeit-vernetzten Welt an den Einzelnen gerichtet werden – auch die Anbieter weltanschaulich untermauerter Wertesysteme dazu aufgerufen sind, angemessene Hilfsangebote zur Verfügung zu stellen. Daraus ergibt sich wiederum die Frage, wie diese Angebote tatsächlich der einzelnen Weltanschauungsvertreter konkret aussehen und inwieweit sich diese Hilfestellungen zwischen den einzelnen Anbietern voneinander unterscheiden.

Bezogen auf den Kontext des Seminarthemas „Pluralismus im Judentum“ kann man diese Frage dahingehend einengen, dass man sich innerhalb der Bandbreite der in Deutschland etablierten Denominationen nach den vorhandenen Angeboten umschaute und sie zueinander in Beziehung setzt. Genau dies soll Gegenstand der hiesigen Ausarbeitung sein.

Dazu soll zunächst einleitend nochmals dargelegt werden, welche Gegenwartsfragen konkret mit Blick auf die dafür angebotenen Antworten der einzelnen Strömungen zu betrachten sind. Demgegenüber werden anschließend die religiösen Strömungen vorgestellt, deren Angebote mit Blick auf ihre Hilfestellung zum Umgang mit den aktuellen Gegenwartsfragen untersucht werden sollen und ihre jeweiligen spezifischen Eigenschaften herausgearbeitet. Schließlich folgt dann die eigentliche Gegenüberstellung der Antworten und Konzepte, welche die so eingeführten Strömungen auf die betreffenden Fragen liefern können, bevor die hiesige Ausarbeitung durch ein zusammenfassendes Fazit ihren Schluss finden soll.

An dieser Stelle sei in aller Deutlichkeit darauf hingewiesen, dass der Entstehung dieser Ausarbeitung keine systematische – geschweige denn wissenschaftlich fundierte – Methodik zugrunde liegt. Weder wurde hierfür das erforderliche Quellenstudium noch die notwendigen empirischen Untersuchungen durchgeführt. Vielmehr handelt es sich bei den nachstehenden Darlegungen ganz ausdrücklich um die Niederschrift einer höchst subjektiven Betrachtung des Autors, der als jahrzehntelanges Mitglied der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland seinen ganz eigenen Eindruck von den betreffenden Inhalten gewonnen hat und diesen Eindruck im Folgenden als Meinungsäußerung zur Diskussion stellen möchte.

2 Aktuelle Gegenwartsfragen

In diesem Abschnitt sollen die Gegenwartsfragen, deren Beantwortung durch die verschiedenen religiösen Strömungen später betrachtet werden soll, vorgestellt und jeweils einzeln in Form einer zusammenfassenden Darstellung umrissen werden. Dazu wird zunächst die hier getroffene konkrete Auswahl aus der zweifellos vorhandenen Vielfalt solcher Fragen motiviert, bevor die eigentlichen Fragen dann anschließend aus dem spezifischen Blickwinkel dieser Ausarbeitung heraus einzeln präsentiert werden.

2.1 Auswahl und Motivation

Aus dem Stand beurteilen zu wollen, was genau die laut Vortragstitel zu betrachtenden „aktuellen Gegenwartsfragen“ sein sollen, ist selbstverständlich ein Anspruch, dem man wohl kaum in allgemeingültiger Weise gerecht werden kann. Letztlich wird wohl jeder für sich so seine eigene Ansicht darüber haben, was die aktuellen Gegenwartsfragen sind, die sich ja auch insbesondere aus der jeweiligen Perspektive des einzelnen Individuums ganz unterschiedlich darstellen dürften. Insofern wollen wir uns – wie bereits in der Einleitung angedeutet – im Folgenden auf eine kleine Auswahl von Fragen beschränken, von der aus einer gewissen Lebenserfahrung heraus angenommen werden darf, dass die meisten Menschen – zumindest in unseren westlich geprägten Wirtschafts- und Industriegesellschaften – davon in der einen oder anderen Form berührt werden.

Die hier herausgegriffenen Fragen sind nach Überzeugung des Autors darüber hinaus aber insbesondere auch aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen entstanden, die sich schlicht zu schnell und zu radikal vollzogen haben, als dass die tragenden Schichten unserer Gesellschaft über gewachsene Erfahrung im Umgang mit diesen Fragen verfügen könnten. Damit stehen diese Schichten also tatsächlich in mehr oder weniger ausgeprägter Form vor dem Problem, ihren Umgang mit diesen Fragen erst noch entwickeln zu müssen, so dass ihnen also ein gewisser Bedarf an Hilfestellung auch tatsächlich unterstellt werden kann. Erst dadurch wird ja auch eigentlich die Frage interessant, welche Angebote die verschiedenen religiösen Strömungen dem insoweit hilfeschuchenden Individuum machen können. Andersherum gesagt: aktuelle Fragen, auf die jeder ohnehin bereits mehr oder weniger eine akzeptable Antwort gefunden hat, taugen nicht allzu viel für einen aussagekräftigen Vergleich der zugehörigen Angebote einzelner religiöser Strömungen, da diese bezüglich einer ohnehin bereits beantworteten Frage kaum noch sinnvoll um die bessere Antwort konkurrieren können.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass wir den Vergleich der Angebote unserer religiösen Strömungen auf die Beantwortung solcher aktueller Gegenwartsfragen konzentrieren wollen, die zum einen eine tatsächliche Relevanz für den Alltag der tragenden Schichten unserer Gesellschaft haben, für deren Beantwortung aber zum anderen auch die Inanspruchnahme von Hilfestellung durch unsere religiösen Strömungen tatsächlich in gewissem Umfang gefragt ist.

In diesem Sinne haben wir – wie bereits einleitend angedeutet – die folgende Auswahl an Gegenwartsfragen für die weitere Betrachtung zugrunde gelegt:

- Die globale informationstechnologische Vernetzung
- Die Fixierung auf statu strächtigen Erfolg
- Der Verlust einer klaren Weltordnung

Diese Fragen sollen nun in den folgenden Unterabschnitten jeweils zusammenfassend umrissen und in Bezug auf ihre Eignung für die oben dargelegte Betrachtungsweise motiviert werden.

2.2 Globale informationstechnologische Vernetzung

Jeder von uns kennt es: unser Alltag wird immer prägnanter von den zweifelhaften Segnungen der Informationstechnologie und der durch sie implementierten globalen Kommunikationsvernetzung bestimmt. Wir sind über soziale Netzwerke ständig in Verbindung mit unserem privaten und beruflichen Kontakten, wir sind 24×7 über unser Smartphone erreichbar (das wir demzufolge schon kaum mehr aus der Hand zu legen in der Lage sind) und im Arbeitsleben wird in der Regel erwartet, dass jede der unzähligen E-Mails, mit denen unsere Posteingänge tagtäglich überflutet werden, innerhalb weniger Stunden beantwortet zu sein hat. Das hat unübersehbaren Einfluss auf unser alltägliches Lebensgefühl und verschafft uns eine latente Unruhe, die uns oft genug bis kurz vor oder sogar in den Schlaf hinein begleitet.

Der durchschnittliche Informationsgehalt der dabei ausgetauschten Nachrichten ist dabei erfahrungsgemäß ziemlich niedrig. Vieles von dem, was wir uns täglich zusenden, ist irgendwo zwischen „Banalität“ und „Trivialität“ anzusiedeln. Damit wenden also einen großen Teil unserer täglichen Aufmerksamkeit für den Austausch mehr oder weniger belangloser Inhalte auf und entziehen diese Aufmerksamkeit dementsprechend so manchem bedeutsameren Aspekt unseres Lebens.

Gleichzeitig sorgen diese informationstechnologisch gesteuerten Kommunikationsformen aber auch für eine kaum noch zu steuernde Transparenz des eigenen Lebens – und zwar sowohl in beruflicher als auch in privater Hinsicht. Ganz im Sinne der ursprünglichen Begriffsdefinition für „Cloud Computing“ hinterlässt unsere tägliche Kommunikation manifeste und persistente Spuren an für uns kaum zu bestimmenden physischen Orten. Wen wir dadurch inwieweit in die Lage versetzten, wieviel über uns als Person und unser Kommunikationsverhalten in Erfahrung zu bringen, lässt sich dabei praktisch gesehen weder wirklich einschätzen noch kontrollieren.

Dass dies alles Entwicklungen sind, die so schnell und so umfassend über uns hereingebrochen sind, dass kaum einer von uns bisher auch nur die Gelegenheit hatte, sich in angemessener Intensität mit den damit verbundenen Auswirkungen auf die eigene Persönlichkeit und

den Umgang mit dem sozialen Umfeld aber auch mit seiner neuen Rolle als gläsernes Individuum auseinanderzusetzen, liegt auch ohne eingehende empirische Studien auf der Hand und dürfte nach fester Überzeugung des Autors der allgemeinen Lebenserfahrung der meisten Angehörigen unserer modernen Gesellschaft westlichen Zuschnitts entsprechen. Es ist dies also eine Entwicklung, auf die wir erst noch angemessene Antworten finden müssen – und zwar gleichermaßen als Individuum wie auch als Sozialgemeinschaft. Es geht hier also durchaus um Fragen der Ethik aber auch um Fragen der Alltagsgestaltung, der Umgangsformen und der eigenen Wertvorstellungen. All dies sind zweifellos Fragen, von denen man aufgrund ihrer Natur mit Fug und Recht erwarten darf, dass die einschlägigen Glaubensrichtungen hierauf jeweils eigene Antworten parat haben sollten.

2.3 Fixierung auf vorzeigbaren materiellen Erfolg

Weit weniger neu aber nicht weniger bedeutsam für unser tägliches Leben ist eine Entwicklung, die zumindest in Deutschland gefühlt seit der Wende zunehmend spürbar geworden ist und dazu geführt hat, dass sich unsere Gesellschaft von ihrer sozialliberalen Prägung der späten sechziger, siebziger und frühen achtziger Jahre zu einem vornehmlich auf vorzeigbaren materiellen Erfolg ausgerichteten Streben hin entwickelt hat.

Wir alle kennen das aus unserer Alltagserfahrung: man begegnet anderen Menschen auf gesellschaftlichen Anlässen aller Art und die erste wesentliche Frage im Rahmen des üblichen Smalltalks lautet fast immer: „Und was machst Du so?“. Damit ist üblicherweise nicht gemeint, welche Weltanschauung man vertritt und wie intensiv man sich im Alltag mit den Belangen seines sozialen Umfelds befasst. Nein, es geht praktisch immer um die Frage, auf welchem Feld und mit welchem (in Form statu-trächtiger Trophäen vorzeigbaren) Erfolg man seine berufliche Karriere vorantreibt. Der Job Title auf der Visitenkarte, der klangvolle Name des arbeitgebenden Unternehmens das Auto, das Haus, die ggf. vorhandenen Referenzen im öffentlichen Leben wie etwa Erwähnungen im Manager-Magazin oder ersatzweise in den einschlägigen Boulevardblättern – das alles sind die Kriterien, anhand derer wir unser Gegenüber vornehmlich einzuschätzen suchen. Entsprechend dreht sich auch die alltägliche Kommunikation schwerpunktmäßig um diese klar materiell geprägten Aspekte und man fühlt sich unweigerlich genötigt, in den Wettbewerb um die eindrucksvolleren Trophäen seiner materiell-karrieremäßigen Erfolge einzustimmen.

Unsere vermeintlichen Idole sind demzufolge also auch weit weniger die sozial engagierten selbstlosen Idealisten oder die Eltern, die der selbst gestalteten Erziehung ihrer Kinder einen höheren Stellenwert als ihrer Karriereentwicklung zumessen. Stattdessen bewundern wir die Symbolfiguren des Karriereerfolgs – all die Bill Gates' und Mark Zuckerbergs, Christiano Ronaldos und Dieter Bohlers, Shakiras und Justin Biebers, Warren Buffets und Dieter Zetsches – sie sind es, die unseren Begriff des Erfolgs prägen und denen wir auf die eine oder andere Weise nachzueifern trachten.

Materialismus ist natürlich keine Erfindung unserer Moderne. Aber verlässlicher Wohlstand als Massenphänomen, mit dem die tragende Schicht unserer heutigen westlichen Gesellschaften aufgewachsen ist, war nie zuvor das bestimmende Lebensgefühl für eine ganze Generation innerhalb eines globalen Systems interagierender Industriegesellschaften. Nie zuvor dürfte dementsprechend die Verführungskraft der erkauften öffentlichen Aufmerksamkeit so groß und gleichzeitig in so vermeintlich greifbarer Nähe für jeden Einzelnen gewesen sein, wie heute.

Sicher: materialistisch geprägte Gesellschaften gab es schon immer. Aber gerade nach der Aufklärung, der Überwindung des europäischen Faschismus und des gesellschaftlichen Weckrufs der Studentenbewegungen in den sechziger und siebziger Jahre wirkt die scheinbar selbst gewählte Abkehr unserer Gesellschaft von all jenen Errungenschaften zugunsten einer oberflächlichen Verherrlichung von Status und Erfolg wie ein klarer Rückschritt in der Entwicklung unserer Wertesysteme.

Verantwortlich für diese Entwicklung dürfte nicht zuletzt die so empfundene sichere Verfügbarkeit von Wohlstand und Frieden sowie der damit einhergehende Mangel an prägenden existenziellen Nöten sein. Aber wie dem auch sei: am Ende des Tages droht unsere Gesellschaft, auf diese Weise zunehmend dem Götzendienst zu verfallen – also gerade jenem verderblichen Gebaren, das zu bekämpfen der auf einem immateriellen G*ttesbild beruhende jüdische Monotheismus vor 3.500 Jahren einstmals angetreten ist.

Es liegt daher auf der Hand, dass der beschriebene Wandel unserer Wertesysteme – den viele von uns vermutlich noch gar nicht wirklich begriffen haben – einer der zentralen Aspekte ist, dem insbesondere die verschiedenen Denominationen des Jüdischen Glaubens quasi per definitionem etwas Wirksames entgegenzusetzen haben müssten. Auch und gerade in Bezug auf diese Fragestellung verspricht daher ein Vergleich der Lösungen, welche die einzelnen Strömungen anzubieten haben, durchaus spannend zu werden.

2.4 Verlust der Weltordnung nach Ende des Kalten Krieges

Diejenigen, die so wie der Autor dieser Ausarbeitung gewissermaßen als „Kinder des Kalten Krieges“ aufgewachsen sind, werden sich noch gut daran erinnern, wie klar und wie scheinbar simpel die Weltordnung unserer Kindheits- und Jugendjahren gewesen ist: es gab genau zwei Welten – eine Gute, der wir hier im Westen angehörten, und eine Böse östlich des Eisernen Vorhangs. Die paar blockfreien Staaten, die es sonst noch so gab, drangen wenn überhaupt nur am Rande in unser Bewusstsein. Ansonsten war die Welt jedenfalls sehr einfach zu begreifen: der gute Westen gegen den bösen Osten. US-Amerikanische Hoheitszeichen auf unseren Modellflugzeugen waren (außer natürlich aus dem Blickwinkel der antiamerikanischen Proteste in den späten 60er und 70er Jahren) die Symbole der Helden und der Rote Stern das Symbol für Reagans „Reich des Bösen“.

Nichtsdestoweniger hat der Kalte Krieg bzw. der Ost-/Westkonflikt mit seiner latenten Bedrohung, sich eines Tages vielleicht doch zu einer weltweiten thermonuklearen Apokalypse auszuweiten, natürlich auch seine Schattenseiten gehabt, so dass es durchaus gute Gründe gibt, sein Ende in den späten 80er Jahren als große Errungenschaft für die Menschheit zu werten. Allerdings ist mit ihm auch die schlichte Weltordnung dahingegangen, die uns bis dahin die Orientierung in dieser Welt so bestechend leicht gemacht hat.

Übrig geblieben ist eine Welt, in der die US-Regierung mal als infantile Haudegenruppe, mal als zahnloser abgedankter Weltpolizist erscheint, während ihre ehemaligen Gegner aus dem Kalten Krieg ihrerseits ganz neue, vor kurzer Zeit noch für undenkbar gehaltene Allianzen schmieden. Die Welt präsentiert sich so insgesamt als unübersichtliches globales Geflecht aus ziemlich transienten Strukturen, die je nach aktueller Bedürfnislage der großen Player mal eben kurzerhand umgestellt und neugestaltet werden. Wer hier gut und wer hier böse ist bzw. wer es morgen sein wird – das vermag kaum einer wirklich noch zu sagen.

Im Ergebnis erleben wir jedenfalls ein bedenkliches Erstarken global agierender terroristischer Vereinigungen, die unser westliches Lebensmodell zum ultimativen Feindbild erklärt haben und unsere Gesellschaften unterwandern. Zudem ergänzen sie die Verunsicherung, die ohnehin schon durch die verlorene Klarheit der Weltordnung entstanden ist, durch das konsequente Schüren von Angst vor blutigen Terroranschlägen mitten in unserem beschaulichen Alltagsleben.

Die dadurch auf den Plan gerufenen Rattenfänger, die mit unzulässig vereinfachenden, faschistisch angehauchten Weltbildern um die verunsicherten Bürger unserer westlichen Gesellschaften buhlen, sorgen indessen bei den geschichtsbewussten Bürgern unserer Gesellschaft keineswegs für Beruhigung. Im Gegenteil: gerade aus jüdischer Perspektive stellt sich angesichts all dessen eigentlich nur noch die Frage, ob es die militanten Islamisten oder ihre rechtsradikalen Gegner sein werden, die sich zuerst darauf besinnen, uns wieder mal als Wurzel all jenen Übels zu identifizieren und aufgrund dessen gewaltsam gegen uns vorgehen.

Für die Generation derjenigen, die heute überwiegend für die Gesetze unserer Gesellschaft bestimmend sind, bedeutet dieser radikale Wandel der Weltordnung offensichtlich eine erhebliche Beeinträchtigung des gefühlten Urvertrauens in das geprägte Weltbild. Es liegt dabei auf der Hand, dass dieses erhebliche Maß an mehr oder weniger unterschwellig wahrgenommener Unsicherheit auch unsere jeweilige Persönlichkeit und unseren Umgang mit den täglichen Herausforderungen des Lebens prägt.

In welcher Form sich diese Unsicherheit konkret manifestiert, dürfte dabei signifikant von den jeweiligen individuellen Lebensumständen jedes Einzelnen abhängen. Klar ist aber, dass viele von uns offen darüber nachdenken, ihre jeweilige Heimat über kurz oder lang in ein Land zu verlegen, von dem man nach Abwägung aller relevanten Aspekte erwarten darf, sich dort für eine Weile einigermaßen unbehelligt niederlassen zu können. Andere fühlen sich durch die zunehmende Verunsicherung veranlasst, ihre wirtschaftliche Existenz globaler und damit unabhängiger von den Spezifika einer bestimmten Region zu gestalten.

Auf jeden Fall geht es hier um eine Frage, für deren Beantwortung sich auch und gerade die etablierten Religionsgemeinschaften in die Pflicht genommen fühlen sollten. Zwar mögen sie nicht unbedingt die richtigen Ansprechpartner sein, wenn es darum geht, eine sichere Bleibe auf dieser Welt zu finden oder seine Assets in sinnvoller Weise global zu strukturieren. Wohl aber können Sie uns im Idealfall helfen, das diffuse Gefühl der Unsicherheit zu kanalisieren und vielleicht auch anhand ihres Orientierung stiftenden Wertesystems ein Stück weit zu relativieren und insofern abzumildern. Dadurch könnte es uns im Idealfall ermöglicht werden, einen objektiveren, sachlicheren Blick auf die praktischen Probleme zu entwickeln, die wir ggf. im Rahmen der globalen Veränderung zu lösen haben.

Ein Vergleich der verschiedenen religiösen Strömungen hinsichtlich ihrer jeweiligen Angebote zur Wiedererlangung von Orientierung und Urvertrauen nach dem Ende des Kalten Krieges erscheint also unter diesem Blickwinkel durchaus lohnenswert. Insofern kann davon ausgegangen werden, dass auch diese Gegenwartsfrage für unsere Betrachtungen geeignet ist.

3 Religiöse Strömungen

Nachdem wir im vorangegangenen Abschnitt diejenigen Gegenwartsfragen dargestellt und motiviert haben, hinsichtlich deren Beantwortung wir die einzelnen religiösen Strömungen miteinander vergleichen wollen, sollen eben jene Strömungen in diesem Abschnitt vorgestellt und insbesondere mit Blick auf die für die weiteren Betrachtungen wesentlichen Unterschiede näher beschrieben werden.

Dabei wollen wir uns für die nachfolgende Vorstellung der religiösen Strömungen auf drei gewissermaßen modellhaft idealisierte Denominationen beschränken, die sich im Wesentlichen durch den Grad der Strenge unterscheiden, mit der sie die Wahrung der überlieferten Traditionen und Vorschriften für die Religionsausübung fordern. Zu untersuchen, inwieweit sich diese idealisierten Modelle in der Realität unserer hiesigen Verhältnisse wiederfinden lassen, ist eine Aufgabe, die aufgrund der dafür erforderlichen Methodik über die Möglichkeiten der vorliegenden Ausarbeitung hinausgeht. Rein aus einer aufgeschlossenen Beobachtung des tatsächlichen Geschehens in der „religiösen Szene“ heraus darf aber behauptet werden, dass sich für jede der hier eingeführten Modelldenominationen durchaus reale, praktizierende Gemeinschaften finden lassen, in denen sich die angenommenen Glaubensgrundsätze und -praktiken überwiegend wiederfinden lassen. So gesehen, betreiben wir hier also keine allzu abstrakten Überlegungen sondern bleiben durchaus im Bereich der praktischen Relevanz.

Die besagten Modelldenominationen sollen nun wie folgt benannt werden:

- Orthodox
- Konservativ
- Reformiert

Dass diese Begriffe der realen Welt entliehen sind, ist selbstverständlich kein Zufall. Wir wollen uns in der nachstehenden Einführung dessen, was wir unter diesen drei Begriffen jeweils verstehen, durchaus an derjenigen Begriffsverwendung orientieren, die in der Praxis zur Bestimmung der betreffenden Gemeinschaften zum Einsatz gelangt. Unsere modellhafte Abstraktion soll damit vor allem die Notwendigkeit vermeiden, uns im Einzelnen mit konkreten in Deutschland organisierten Gruppierungen befassen zu müssen und uns dabei ggf. dem Vorwurf auszusetzen, nicht differenziert genug mit deren jeweiligen Eigenheiten verfahren zu sein.

Die nachfolgenden drei Unterabschnitte werden sich nun in der oben angegebenen Reihenfolge nacheinander mit der Einführung und Darstellung der drei betreffenden Gemeinschaften befassen. Dabei soll schwerpunktmäßig der Unterschied im Grad der Strenge herausgearbeitet werden, mit dem die jeweiligen Gemeinschaften die Wahrung und Befolgung der überlieferten Traditionen und Ausübungspraktiken fordern.

3.1 Orthodoxes Judentum

Wie bereits zu Beginn von Abschnitt 3 ausgeführt, möchten wir hier einen modellhaften Begriff des orthodoxen Judentums entwickeln, der dazu dienen soll, die wesentlichen und für die weiter unten anzustellen Vergleiche relevanten Merkmale dieser Denomination herauszu-

stellen. Dass es nicht *die Orthodoxie* schlechthin gibt, sondern sich unter dem Dach der Orthodoxie wiederum eine ganze Bandbreite verschiedener Spielarten zwischen „ultraorthodox“ und „modern orthodox“ versammelt, liegt dabei auf der Hand. Daher soll es nachstehend vor allem darum gehen, diejenigen Merkmale der jüdischen Orthodoxie zu identifizieren, durch welche sie sich von den anderen hier betrachteten Strömungen prägend unterscheidet.

Als allererstes wäre hier wohl die weitgehend unhinterfragte Gültigkeit der Halacha zu nennen. Als Kompendium über Jahrhunderte gewachsener Verhaltensregeln für alle Facetten des jüdischen Lebens enthält die Halacha naturgemäß vieles, was aus bestimmten historischen Kontexten heraus erwachsen ist, deren zwischenzeitlich erfolgter Wandel es grundsätzlich durchaus rechtfertigen könnte, die entsprechenden Regeln zu hinterfragen. Im orthodoxen Ansatz wird dies jedoch meist mit Verweis auf den Respekt vor den Weisen der Jahrhunderte und deren größerer zeitlicher Nähe zu den historischen Wurzeln des Judentums prinzipiell abgelehnt. Lediglich im modern orthodoxen Judentum werden ausgewählte Traditionen zur Disposition gestellt, wenn nach gewissenhafter Abwägung angenommen werden kann, dass die zugehörigen halachischen Forderungen nicht unbedingt als bindend anzusehen sind. Ein Beispiel hierfür ist etwa die Einbeziehung von Frauen in jene religiösen Pflichten und Rechte, die bislang traditionell nur von Männern ausgeübt wurden, selbst wenn aus halachischer Sicht eigentlich keine zwingende Grundlage für diese Exklusivität vorhanden ist.

Der Effekt dieser ansonsten ziemlich strikten Bindung an die halachischen Prinzipien besteht jedenfalls in der über lange historische Perioden fortbestehenden Wahrung vieler prägender Traditionen, die der jüdischen Religionsausübung nicht zuletzt eine starke, sinnlich erlebbare Konnotation verleihen. Zudem wird damit der Zusammenhalt der Generationen gefestigt, da man heute noch überwiegend diejenigen Traditionen lebendig hält, die schon seit Jahrhunderten ausgeübt wurden, so dass wir vieles von dem in unser Alltagsleben einfließen lassen, was in nahezu unveränderter Form auch zum Alltag unserer Vorfahren gehört hat.

Praktisch betrachtet unterscheidet sich die Orthodoxie von konservativem und reformiertem Judentum damit insbesondere bezüglich folgender Aspekte:

- **Schabbat-Regeln:** die Orthodoxie lehnt die aktiv herbeigeführte Verwendung von Elektrizität an Schabbat und Feiertagen in allen ihren Ausprägungen ab. Auch ist Autofahren oder die Nutzung sonstiger Verkehrsmittel tabu. Dadurch erhalten Schabbat und Feiertage einen eigentümlich entschleunigenden Charakter und sorgen mehr oder weniger zwangsläufig dafür, dass diese Tage sich an ganz fundamentalen Stellen fühlbar vom restlichen Alltag unterscheiden.
- **Geschlechtertrennung:** bei allen orthodoxen Gruppierungen ist die strikte Trennung der Geschlechter im G*ttedienst eine unhinterfragte Praxis. Zwar gibt es, wie oben angedeutet, in der modernen Orthodoxie durchaus Ansätze, die Rolle der Frau zu stärken und Frauen nach Möglichkeit aktivere Rollen im G*ttedienst zuzumessen, aber das eigentliche Gebet findet immer in räumlicher Trennung voneinander statt. Dies verleiht dem Synagogenritus – unabhängig von Fragen der Gleichberechtigung – eine besondere Note, die ihn ebenfalls spürbar von den profanen Handlungen des übrigen Alltags unterscheidet. Aber auch außerhalb des G*ttedienstes sind die traditionell überlieferten unterschiedlichen Rollenverteilungen von Mann und Frau gemeinhin anerkannte Lebensvorschriften im orthodoxen Judentum.
- **Klare Regeln für Religionszugehörigkeit:** ebenfalls allen orthodoxen Gruppierungen gemein ist die Definition für die Kriterien, durch welche die Zugehörigkeit zur jüdischen

Religion bestimmt werden: entweder ist man Kind einer jüdischen Mutter oder in orthodoxem Sinne zum Judentum übergetreten. Auch wenn letzteres im Einzelfall immer wieder mal zu Diskussionen über die Legitimation derjenigen Instanz führt, welche über die Konformität des Übertritts mit den orthodoxen Erfordernissen zu entscheiden hat, ist damit die Zugehörigkeit zum Judentum restriktiver als in jeder anderen Denomination geregelt. Dies führt dazu, dass in aller Regel entweder eine familiär tradierte oder aber eine nach gewissen Standards angelernte jüdische Identität zwingende Voraussetzung für die Zugehörigkeit zur orthodoxen Religionsgemeinschaft ist.

Sicher gibt es noch eine Fülle weiterer Merkmale, durch die sich die Orthodoxie erkennbar von anderen Jüdischen Denominationen unterscheidet – etwa den Umgang mit Homosexualität, die ehelichen Reinheitsregeln (Nidah) oder die Regeln für die Priesterkaste (Kohanim). Für die hier im Folgenden anzustellenden Vergleichsbetrachtungen sehen wir darin allerdings keine wesentliche Bedeutung, so dass diese Aspekte hier nicht weiter thematisiert werden sollen.

3.2 Konservatives Judentum

Anders als im orthodoxen Judentum lässt es das konservative Judentum grundsätzlich durchaus zu, die Regeln der tradierten Halacha insoweit einer kritischen Betrachtung zu unterziehen, als die nachweislich von Menschen in bestimmten zeitlichen Kontexten eingeführten Vorschriften auf ihre Adäquatheit aus heutiger Sicht hin überprüft und ggf. abgeschwächt oder gar außer Kraft gesetzt werden können. Dies geschieht natürlich keineswegs willkürlich und schon gar nicht mit der primären Absicht, die Religionsausübung schlicht bequemer zu machen.

Vielmehr steht man im konservativen Ansatz auf dem Standpunkt, dass die Halacha zwar an sich bindend ist, jedoch nicht für alle Zeiten unveränderbar sein muss. So kann sie unter bestimmten Voraussetzungen an die Erfordernisse der jeweiligen Gegenwart angepasst werden, wobei das dafür notwendige Verfahren mittels des akademischen Diskurses der jeweils dafür qualifizierten Autoritäten sicherstellen soll, dass dies behutsam und im Rahmen der unverrückbaren Glaubensgrundsätze geschieht. Dabei stützt man sich auf das Prinzip der grundsätzlichen Zweiteilung der jüdischen Lehre in schriftlich und mündlich und die darin manifestierte Dualität zwischen abstrakt gehaltener Grundsatzethik und dynamischer Auslegung und Konkretisierung derselben.

Tatsächlich ist ja die Kodifizierung der mündlichen Lehre einer der vielleicht kritischsten Momente in der Geschichte der jüdischen Religionsentwicklung, denn gerade die ursprünglich vorgesehene mündliche Überlieferung von Auslegung und Religionspraxis sollte ja offenbar Freiräume vorhalten, die demgegenüber für die schriftlichen Lehre gemäß der sehr strengen Regeln und Einschränkung für deren Weitergabe und Vervielfältigung ausdrücklich nicht zulässig sein sollen. In diesem Sinne sieht sich das konservative Judentum sogar eher als eine Art „Back to the roots“-Bewegung, welche angetreten ist, die einstmals vorgesehene aber aufgrund der historischen Gegebenheiten zum Erliegen gekommene Dynamik im Umgang mit der mündlichen Lehre wiederzubeleben.

Im Ergebnis befindet sich das konservative Judentum damit zwar weiterhin in enger Bindung an die halachischen Traditionen und Vorgaben, hat aber durch Um- und Neudefinitionen so

mancher ihrer Vorschriften Freiräume geschaffen, die sich insbesondere in den folgenden Bereichen ausdrücken:

- **Schabbat-Regeln:** das aktive Herbeiführen von Änderungen am Betriebszustand elektrischer Gerätschaften wird im konservativen Judentum nicht als Bruch mit den für Feiertage und Schabbat gebotenen Einschränkungen betrachtet. Allerdings schränkt das konservative Judentum die zulässigen Handlungen bei der Nutzung von Elektrizität durchaus ein. So darf Elektrizität nicht aktiv genutzt werden, um Handlungen auszuführen, die in konservativem Sinne als „Melacha“ betrachtet werden. Ähnliches gilt für die Nutzung von Verkehrsmitteln. Insbesondere ist etwa das Fahren zum und vom G*ttedienst erlaubt, allerdings nur dann, wenn es ausschließlich diesem Zweck dient.
- **Rolle der Frau:** nach konservativer Lesart zählen Frauen ebenso zum Minjan (der nötigen Mindestanzahl von zehn G*ttedienstteilnehmern) wie Männer. Überhaupt hat sich das konservative Judentum über die letzten Jahrzehnte praktisch zur völligen Egalität zwischen Mann und Frau hin entwickelt, so dass die im orthodoxen Judentum für Frauen geltenden Einschränkungen für die aktive Teilnahme an religiösen Handlungen und Ämtern praktisch außer Kraft gesetzt wurden.
- **Religionszugehörigkeit:** während das konservative Judentum zwar weitgehend die orthodoxe Praxis befolgt, dass nur Kinder einer jüdischen Mutter oder regelkonform Übergetretene als Juden gelten, ist vor allem der Umgang mit den Angehörigen von jüdisch/nichtjüdischen Mischehen und -familien ein anderer als in der Orthodoxie. In Anerkennung der Tatsache, dass die Mischbeziehungen quantitativ immer bedeutsamer werden, hat man sich über die Jahre zur Regel gemacht, die Förderung der jüdischen Elemente auch in solchen Mischfamilien zu unterstützen und sie nicht als grundsätzlich unzugehörig aus der Religionsgemeinschaft auszuschließen.

Während das konservative Judentum also in vielen Bereichen eine an die praktischen Erfordernisse unserer Zeit angepasste Auslegung der Glaubensvorschriften entwickelt hat, hält es indessen weiterhin an dem Grundkonzept einer auf kodifizierten Handlungsweisen gestützten Religionsausübung fest. Die Traditionen, die man als praktizierender konservativer Jude ausübt, mögen also neuer, weniger historisch verbindend mit den Generationen der Vergangenheit und auch teils signifikant anders sein, als diejenigen des orthodoxen Judentums (man denke nur an die grundsätzlich mögliche Nutzung von Musikinstrumenten im G*ttedienst mit all den dabei möglichen Ausdrucksformen). Gleichwohl spielen aber geregelte, ritualisierte Formen der individuellen und gemeinschaftlichen Religionsausübung weiterhin eine prägende Rolle im konservativen Judentum. Darin sind sich also orthodoxes und konservatives Judentum grundsätzlich einig – im Gegensatz zum Reformjudentum, wie nachstehend dargelegt werden soll.

3.3 Reformiertes Judentum

Das reformierte Judentum zeichnet sich gegenüber dem konservativen und orthodoxen Judentum dadurch aus, dass es seinen Focus weg von den religiösen, zeremoniellen Handlungen und stattdessen hin zu einer Ethik-basierten Lebensweise verschiebt. Die Gemeinschaft der Reformjuden definiert sich also weniger durch die Befolgung von vorgegebenen Regeln und Traditionen für die individuelle wie gemeinschaftliche Ausübung religiöser Handlungen,

sondern mehr über den gemeinsamen Glauben an eine vorformulierte Ethik samt einem zugehörigen Wertesystem.

Dieser Ansatz schafft zweifellos viel Freiraum für die Gestaltung der individuellen und gemeinschaftlichen Religionspraxis. Allerdings gerät dadurch auch das verbindende Element der gemeinsamen Traditionen und Rituale sowie des gemeinsamen, sinnlich empfundenen zeremoniellen Handelns zunehmend in den Hintergrund. Dieser Verlust an sinnlich erlebbarer Gemeinschaftlichkeit bezieht sich dabei nicht nur auf das Verhältnis der Religionsangehörigen untereinander, sondern durchaus und gerade auch auf das verbindende Element zwischen den Generationen. Abgesehen davon, dass das Reformjudentum kaum 200 Jahre alt ist und insofern nicht allzu viele Generationen existieren, mit denen man sich aus heutiger Sicht verbunden fühlen könnte, weicht die erlebte Ausübung von Religion eines heute lebenden Reformjuden in vielerlei Hinsicht erheblich von dem ab, was sein Vorfahre vor 100 oder 200 Jahren erlebt haben mag.

Dazu kommt allerdings auch noch der Umstand, dass die Identität der Reformgemeinschaft durch die tendenzielle Abkehr von der Bedeutung zeremoniell/ritueller Praxisformen zunehmend schwieriger in Abgrenzung von anderen Gemeinschaften bestimmt werden kann. In dem Moment, in welchem es gemäß der reformierten Weltanschauung überwiegend dem Individuum überlassen bleibt, seine jeweils eigenen Ausdrucksformen für das alltägliche praktizieren der reformjüdischen Ethik und Wertvorstellung zu finden und zu leben, bleibt immer weniger an sinnlich erlebbaren Aspekten übrig, die als prägendes gemeinschaftliches Merkmal die Identität der Gemeinschaft in Abgrenzung von anderen Gemeinschaften definieren könnten.

Zwar hat die Reformbewegung im Laufe ihrer immerhin bald 200 Jahre währenden Geschichte immer wieder auch Versuche unternommen, bestimmte ritualisierte Ausübungspraktiken der traditionsverbundeneren Denominationen wieder einzuführen oder wenigstens ersatzweise neue Rituale vorzugeben. Allerdings steht eine derartige Einführung immer im Konflikt mit der Grundsatzannahme, dass es eben gerade keine umfassenden Verhaltensvorschriften geben soll, sondern die Ausübung religiöser Rituale immer nur als freiwillige Handlung des Religionszugehörigen vorgesehen sind.

Gemessen an den Merkmalen, die wir weiter oben als charakteristisch für die traditionszugewandten Strömungen herausgearbeitet haben, wäre das reformierte Judentum daher nur begrenzt an klar greifbaren Formen der Religionsausübung festzumachen. Stattdessen bleibt überwiegend festzustellen, welche für die anderen Denominationen prägenden traditionellen Regeln im reformierten Judentum explizit aufgegeben worden sind:

- **Schabbat-Regeln:** in der Frühzeit des Reformjudentums wurde der Ruhetag gerne auch schon mal von Samstag auf Sonntag verlegt. Neuere Strömungen haben dagegen die Verknüpfung des Schabbats an den Samstag wiedereingeführt. Eine wie auch immer geartete Einschränkung des Alltagsverhaltens ist vom Reformjudentum im Wesentlichen nicht vorgegeben. Es gibt G*ttedienstangebote, deren Besuch aber über den eigenen Wunsch hinaus keinen verpflichtenden Charakter hat.
- **Liturgie:** eine Vorschrift über das Tragen von Kippa (Kopfbedeckung) oder Tallit (Gebetschal/-mantel) sowie über das tägliche Anlegen von Tefillin (Gebetsriemen) kennt das Reformjudentum nicht. Auch werden Hebräisch und Aramäisch als Sprache des Gebets gerne durch die jeweilige Landessprache ersetzt und die Gebetszusammenstellung im Ver-

gleich zu den traditionalistischen Denominationen sehr freizügig gestaltet. Eine bedeutende Unterscheidung zwischen Mann und Frau bezüglich ihrer religiösen Pflichten und Rechte gibt es schon deshalb nicht, weil es ja prinzipbedingt keine wirklichen Rechte und Pflichten gibt.

- **Gemeinschaftszugehörigkeit:** das Reformjudentum macht die Akzeptanz von Individuen als Mitglieder seiner Gemeinschaft im Wesentlichen von deren erklärter Weltanschauung abhängig. Soweit Eltern also ihre Kinder im Sinne der reformierten Weltanschauung erziehen, genügt es, wenn ein beliebiges Elternteil dem Reformjudentum angehört, um die Kinder ebenfalls als Mitglieder der Gemeinschaft betrachten zu können. Umgekehrt genügt die bloße Abstammung von einem jüdischen Elternteil nicht automatisch zur Festbeschreibung der Gemeinschaftszugehörigkeit, wenn die Kinder nicht erkennbar nach den Wertvorstellungen des Reformjudentums großgezogen werden. Lediglich für den Fall, dass beide Eltern im reformierten Sinne jüdisch sind, wird auch deren Kind ohne weitere Zusatzanforderungen in reformiertem Sinne als Jude anerkannt.

Unterm Strich bietet das Reformjudentum seinen Gemeinschaftsmitgliedern also vor allem eine Ethik und ein zugehöriges weltanschauliches Wertesystem an. Identitätsstiftende, sinnlich geprägte Rituale und Zeremonien werden kaum zentral vorgegeben oder gefordert, sind allerdings auch nicht unerwünscht, solange sie auf freiwilliger Basis praktiziert werden. So betrachtet ist das Reformjudentum also viel mehr Glaubens- und Wertegemeinschaft als Lebens- und Traditionsgemeinschaft.

Welche Auswirkungen diese Unterscheidung auf die Angebote hat, die das Reformjudentum zur Beantwortung der aktuellen Gegenwartsfragen gemäß Abschnitt 2 machen kann, werden wir in der nun folgenden Vergleichsbetrachtung der hier vorgestellten Strömungen gezielt hervorheben.

4 Unterschiede in den Antworten auf aktuelle Gegenwartsfragen

Die Vorstellung unserer modellhaft abstrahierten religiösen Strömungen im vorangegangenen Abschnitt hat als wesentliche Unterscheidungsmerkmale die in folgender Tabelle zusammengefassten Aspekte herausgearbeitet:

	Orthodox	Konservativ	Reformiert
Grundkonzept	Ethik + Verhaltensregeln, Rituale und Traditionswahrung	Ethik + Verhaltensregeln, Rituale und Traditionswahrung	Ethik, Werte und Weltanschauung
Halacha-Einhaltung	Uneingeschränkt	Uneingeschränkt	Freiwillig und nach individuellem billigem Ermessen
Halacha-Änderungen	Sehr eingeschränkt erlaubt	Erlaubt, aber nur durch qualifizierte Autoritäten auf Basis gewissenhafter Prüfung	Weitgehend dem Individuum nach billigem Ermessen überlassen

Gemeinschaftszugehörigkeit	Kind jüdischer Mutter oder konformer Übertritt	Kind jüdischer Mutter oder konformer Übertritt	Kind jüdischen Elternteils + Anerkennung der Glaubensgrundsätze oder konformer Übertritt.
Einbeziehung nichtjüdischer Angehöriger	Nur Duldung	Aktive Ermunterung zur Praktizierung des jüdischen Glaubens	Häufig uneingeschränkte Einbeziehung. Mischeheschließung auch religiös möglich
Rolle der Frau	Weitgehende Trennung der Aufgaben von Mann und Frau	Weitgehende Gleichstellung von Mann und Frau	Uneingeschränkte Gleichstellung von Mann und Frau
Liturgie	Wahrung der traditionellen Liturgie. Ausschließlich Hebräisch/Aramäisch	Vereinfachung der Liturgie, neue Gebetsformen (Musik) zulässig. Weitgehend Hebräisch/Aramäisch	Wenig zentrale Vorgaben. Individuelle Gestaltung möglich, meist in Landessprache
Schabbat/Feiertage	Keine aktive Nutzung von Elektrizität oder Verkehrsmitteln	Elektrizität nutzbar, Verkehrsmittel nur für Synagogenbesuch	Keine Einschränkungen
Kleidungs- und Gebetsrituale	Kipa, Tallit und Tefilin für Männer	Kipa, Tallit und Tefilin für Männer, für Frauen optional	Für Frauen und Männer optional

Für die Frage, welche Angebote die einzelnen Strömungen auf die Gegenwartsfragen gemäß Abschnitt 2 haben, mögen zwar der eine oder andere der in obiger Tabelle aufgeführten Aspekte im Detail keine wesentliche Rolle spielen. Allerdings drückt sich auch und gerade in der Herangehensweise der einzelnen Strömungen bezüglich dieser Detailfragen deren jeweilige Grundsatzhaltung und der daraus folgende Umgang mit Fragestellungen verschiedener Art aus, so dass wir uns bei den unten angestellten Untersuchungen zum Umgang der drei Denominationsmodelle mit den zu betrachtenden Gegenwartsfragen an deren Umgang mit den oben aufgelisteten exemplarischen Aspekten orientieren wollen.

In diesem Sinne wollen wir uns im Folgenden nacheinander die in Abschnitt 2 dargelegten Fragestellungen vornehmen und uns zu jeder dieser Fragestellungen überlegen, welche Antworten die hier betrachteten Strömungen gemäß ihren jeweils prägenden Merkmalen anzubieten haben. Es sei an dieser Stelle nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die nachstehend angestellten Betrachtungen in keiner Weise Anspruch auf methodisch gesicherte Objektivität erheben. Dazu wäre eine viel tiefergehende Literatur- und Empirie-basierte Analyse erforderlich, die im Rahmen der Vorbereitung für den vorliegenden Beitrag nicht zu leisten war. Insofern handelt es sich hier im Folgenden um Schlussfolgerungen, die im Wesentlichen auf der Anwendung logischer Grundsätze und einer gewissen erfahrungsgeprägten Intuition des Autors beruhen. Wie bereits eingangs erwähnt, kann man die hier angestellten Überlegungen durchaus als Meinungsäußerung werten, die zu weiterem Nachdenken anregen bzw. als Diskussionsgrundlage dienen soll.

4.1 Antworten auf die kommunikationstechnische Vernetzung

Die globale kommunikationstechnische Vernetzung mitsamt den fundamentalen Auswirkungen, die sich daraus für das Alltagsleben des modernen Menschen ergeben, haben wir in Unterabschnitt 2.2 umrissen. Unsere sozialen Kontakte werden dadurch schneller, ortsunabhängiger und virtueller. Gleichzeitig verfolgt uns die ständige Kommunikation von früh bis spät und lässt uns regelrecht zu Sklaven der fortwährenden Kommunikationsanforderungen werden.

Adäquate Antworten auf diese Frage müssen demnach so gestaltet sein, dass sie uns helfen, sich dem ständigen Zwang und Drang zur Dauerkommunikation zumindest weit genug zu entziehen, um uns die Fähigkeit zu bewahren, weiterhin selbstbestimmt und souverän im Alltag agieren zu können. Um das zu gewährleisten, ist die gewachsene Bindung an Werte und ethische Begriffe sicher hilfreich. Ob sie allerdings ausreicht, um sich dem oft an Suchtverhalten grenzenden Zwang zur Dauerkommunikation entziehen zu können und den ständigen Kommunikationsterror von sich fernzuhalten, darf zumindest für die Mehrheit der betroffenen Individuen bezweifelt werden.

Sicher: die konsequente Orientierung seiner Lebensweise an den edlen Werten einer über Jahrtausende bewährten Ethik sollte dem reflektierten Individuum genügend grundsätzliche Widerstandskraft verleihen, um Terror und Zwangsverhalten wirksam begegnen zu können. Aber es sind nun einmal nicht alle Individuen reflektiert und umfassend selbstbeherrscht, so dass die ritualisierte Einhaltung vorgegebener Verhaltensregeln vielleicht doch eher das adäquatere Hilfsangebot wäre.

Damit ergibt sich also folgendes Bild hinsichtlich der Angebote der einzelnen Strömungen:

- **Orthodoxie:** mit ihren ziemlich strengen und oft von bestechender Sinnlichkeit geprägten Ritualen und Zeremonien schafft die Orthodoxie schon alleine durch die Forderung nach täglichen Gebetszeiten und strengen Ruhe- und Feiertagen inklusive des damit verbundenen konsequenten Verbots der Nutzung von elektrisch betriebenen Gerätschaften und Verkehrsmitteln aller Art einen geradezu unausweichlichen Freiraum, der das Individuum zumindest in regelmäßig vorgegebenen Alltagsphasen eine zweifellos wirksame Abschottung gegen den Kommunikationsterror verschafft. Gleichzeitig bieten die sinnlich geprägten Rituale aber auch die Möglichkeit, sich zumindest vorübergehend mit meditativ orientierten Besinnungsformen zu befassen, die auch der mentalen Fortführung des Kommunikationszwangs einen wirksamen Riegel vorschieben.

Der Umstand, dass die Orthodoxie sich zudem der strengen Wahrung teilweise sehr alter – manchmal geradezu archaischer – Traditionen verschrieben hat, darf dabei als Garant dafür angesehen werden, dass diese Verhaltensvorschriften auch langfristig und zeitgeistunabhängig bestehen bleiben. Auch wird auf diesem Wege die Zeitlosigkeit der Erkenntnis bekräftigt, dass die immer wieder neu zu gewinnende Souveränität über die eigene Zeit ein wesentliches identitätsstiftendes Merkmal des mündigen, selbstbestimmten Menschen ist, wie er – versinnbildlicht durch die Befreiung aus der ägyptischen Versklavung – von der jüdischen Glaubensphilosophie definiert wird.

Die Orthodoxie hält damit neben den passenden Ritualen auch eine Beständigkeitsgarantie derselben und zudem noch eine Ethik bereit, in der die Befreiung aus der Versklavung zentrales Motiv der Identitätsstiftung ist. Es darf daher mit Fug und Recht behauptet werden, dass die orthodoxe Lebensweise wirksame Wege bereithält, um sich den negativen Folgen der globalen Kommunikationsvernetzung zu entziehen.

- **Konservatives Judentum:** auch das konservative Judentum bietet ritualisierte und zereemonielle Freiräume, sich dem Kommunikationsterror zu entziehen. Allerdings ist die Verführung, auch an Schabbat, Feiertagen und während sonstiger religiöser Handlungen halt doch mal eben die neuesten Nachrichten auf seinem Smartphone zu checken, ungleich größer, wenn dessen Benutzung grundsätzlich nicht verboten ist. Zwar ist auch der konservative Jude gefordert, die Erlaubnis zur Verwendung elektrisch betriebener Geräte nicht zur exzessiven Nutzung multimedialer Kommunikationsformen zu missbrauchen.

Aber die mangelnde Verbindlichkeit dieser Forderung und die grundsätzliche Argumentationsnot bezüglich der Frage, aus welchem Grund das eine aber nicht das andere elektrisch betriebene Gerät verwendet werden darf, fordert an dieser Stelle eindeutig mehr Eigenverantwortung und Disziplin vom jeweiligen Individuum, was dem Gedanken eines alternativlosen Freiraums entgegensteht.

Fraglich ist auch, ob die mögliche Nutzung von Musikinstrumenten und die damit geschaffenen Gestaltungsfreiräume für die G*ttedienstrituale an Schabbat und Feiertagen dafür herhalten können, diesen ausgeprägt meditativen und ursprünglichen Charakter der Selbstbesinnung zu gewährleisten, wie ihn die orthodoxen Gebetsrituale ermöglichen. Sicher: auch durch Instrumentalmusik unterstützte Zeremonien können wundervolle spirituelle Erlebnisse bieten. Aber dieser besondere und mit den Ursprüngen unseres Glaubens verbindende Rückgriff auf die zeitlose Kraft von Sprache und Stimme, wie er durch den konsequenten Verzicht auf „technische Gebetshilfe“ erforderlich wird, schafft eine über Zeit und Ort hinaus beständige Verlässlichkeit, die in ihrer Wirkung nicht zu unterschätzen ist.

Auch birgt die grundsätzliche Möglichkeit, die Halacha an die Erfordernisse der jeweiligen Zeit anzupassen, die potenzielle Gefahr, dass die bisher geschaffenen Refugien vom Kommunikationsterror eines Tages nicht mehr in vergleichbarer Form zur Verfügung stehen werden.

Das konservative Judentum bietet damit also durchaus auch dem weniger disziplinierten und wertbestimmten Individuum mehr oder minder streng verordnete Freiräume von Kommunikationszwang und -terror. Allerdings sind diese wohl eher nicht so konsequent gestaltet und auch nicht so wirksam vor Qualitätsverlust geschützt, wie im orthodoxen Judentum.

- **Reformjudentum:** aufgrund des Umstands, dass das Reformjudentum sich überwiegend als Anbieter von Ethik, Wertesystemen und Weltanschauung definiert und insoweit, wie ausführlich in Unterabschnitt 3.3 beschrieben, gar nicht erst den Versuch unternimmt, den Angehörigen seines Glaubens Rituale der Religionsausübung vorzuschreiben, kann das Reformjudentum auch keine regelmäßigen Zeiträume schaffen, in denen man sich mehr oder minder zwangsweise der alltäglichen Kommunikationsflut entziehen muss. Selbstverständlich kann jeder Einzelne sich selbst solche Rituale auferlegen, aber dafür muss er nicht unbedingt Reformjude sein.

Das Reformjudentum muss sich also an dieser Stelle weitgehend auf seine – selbstverständlich auf den Grundfesten der jüdischen Religionsphilosophie fußende – Ethik verlassen, deren Anerkennung durch den einzelnen Gläubigen bei diesem eine entsprechende Widerstandskraft gegen Kommunikationsterror und –sucht hervorrufen muss. Das ist sicher ein hehres Ziel, fordert aber dem Einzelnen ein überdurchschnittlich hohes Maß an mentaler Reife und strenger Wertgebundenheit ab, das wohl kaum auch nur bei der Mehrheit der bekennenden Reformjuden vorausgesetzt werden kann.

Mag sein, dass es möglich ist, die nötige mentale Reife und Wertgebundenheit systematisch bei den Reformjuden zu kultivieren, aber dass das ohne verhaltensprägende Rituale und vereinheitlichte Formen der Glaubensausübung gelingen kann, ist nicht unmittelbar einsichtig. Zu sehr prägen wir Menschen unsere Haltungen aus unseren Alltagserfahrungen, die man nur dann gezielt herbeiführen kann, wenn man sie kontrolliert in regelmäßiger und zeremonieller Form erlebbar macht. Das legendäre „na’aseh we-nischmah“ – „wir

werden tun und wir werden befolgen“, mit dem die Israeliten auf die Offenbarung am Berge Sinai reagiert haben, bringt es auf dem Punkt: vieles an Haltungen und Wertvorstellungen erschließt und prägt sich eben erst durch konkretes, gleichartig wiederholtes Handeln – und dieses lässt sich nur systematisch hervorbringen, indem man beständige Rituale und Zeremonien vorgibt.

Als Fazit aus den eben angestellten Betrachtungen darf man wohl mitnehmen, dass vor allem die Orthodoxie durch ihre sehr puristischen und strengen Rituale ein ebenso bestechend Verbindliches wie nachhaltiges Angebot an wirksamen Ritualen für all jene liefert, die nicht genug Disziplin und Resilienz aufbringen, um nicht dauerhaft dem Kommunikationsterror zum Opfer zu fallen. Das konservative Judentum kann hier aufgrund der weniger ausgeprägten Verbindlichkeit seines Ritualangebots nur eingeschränkt mithalten und das Reformjudentum hat in seinem Selbstverständnis als Lieferant von Ethik und Wertesystemen zumindest mit Blick auf den Durchschnittsgläubigen einfach nichts Vergleichbares zu bieten.

Ob und inwieweit die religiösen Strömungen zudem noch etwas bereithalten, dass dem global vernetzten Menschen die ebenfalls in Unterabschnitt 2.2 erwähnte Angst vor der zunehmenden öffentlichen Transparenz des Individuums nehmen kann, ist eine andere Frage. Da diese Angst durchaus real und objektiv begründet ist, kann dieser Angst – wenn überhaupt – mit Hilfe technischer Mittel begegnet werden, für die Religionen sicher nicht die geeigneten Lösungsanbieter sind.

4.2 Antworten auf die materielle Fixierung

Die zunehmende Fixierung auf statuträchtigen materiellen Erfolg, die wir in Unterabschnitt 2.3 beschrieben haben, stellt per se den ideologischen Antagonisten zum Grundgedanken des jüdischen Monotheismus dar. Erinnern wir uns daran, dass Avraham Avinu (unser Urvater Abraham), der gemeinhin als derjenige gilt, der als erster die Grundsätze des jüdischen Glaubens erkannt und praktiziert hat, sich gemäß der talmudischen Überlieferung aus Ur Kasdim (dem chaldäischen Ur) abgesetzt hat, nachdem er die dort übliche Götzenverehrung in Frage gestellt und von Nimrod, dem seinerzeitigen Herrscher in Ur, dafür bei lebendigem Leibe verbrannt werden sollte. Aber auch bei der Geburt der Jüdischen Nation im Zusammenhang mit dem Auszug aus Ägypten wird deutlich, dass eben jene geburtsartige Trennung von Ägypten und seinem Götzenkult und die damit verbundene Hinwendung zu einem metaphysischen, einzigen und allumfassenden G*ttensbild das zentrale Definitionsmerkmal der jüdisch/monotheistischen Weltanschauung ist.

So betrachtet steht also das Judentum selbst bereits als Ganzes für eine Weltanschauung, die insbesondere der Vergötterung materieller, physischer Elemente per definitionem diametral entgegensteht. Dies haben demnach zunächst einmal alle Denominationen und Strömungen des Judentums als ideologischen Unterbau gemeinsam. Daher geht es in den folgenden Betrachtungen mehr um die Frage, auf welche Weise die unterschiedlichen Strömungen des Judentums es uns im Alltag ermöglichen, immer wieder erneut auf kritische Distanz zu den ständig auf uns einwirkenden Kräften zu gehen, die uns allenthalben glauben machen wollen, dass es vornehmlich darauf ankommt, in materiellem Sinne erfolgreich zu sein und dies in Form entsprechend statuträchtiger Symbole auch für alle Welt erkennbar zu machen.

- **Orthodoxie:** ähnlich wie in Bezug auf die in Unterabschnitt 4.1 beschriebenen Freiräume vom alltäglichen Kommunikationsterror bieten die von der Orthodoxie rituell vorgesehenen festen Moratorien im Laufe des Tages, der Woche, des Monats und des Jahres immer wieder Fixpunkte, die uns zwingen, aus dem Alltagsgeschehen herauszutreten und aufgrund der jeweiligen Verhaltensrestriktionen aber auch der mentalen Fokussierung auf spirituelle Belange vorübergehend auf Distanz zu den ansonsten bestimmenden Faktoren unseres täglichen Lebens zu gehen. Dass allein dies schon ein universell wirksames Heilmittel gegen die Verführungen des Materialismus ist, darf und muss wohl auch ernsthaft angezweifelt werden, denn sonst wären alle praktizierenden orthodoxen Juden erkennbar immun gegen jene materialistischen Versuchungen, was eindeutig gegen die offensichtliche Lebenserfahrung unserer Zeit steht.

Es kommt daher wohl letztlich darauf an, wie jeder Einzelne die angebotenen Freiräume für sich nutzt und welche Erkenntnisse und Erlebnisse er dabei für den Umgang mit den Verlockungen des Materialismus für sich gewinnt und in den Alltag mitnimmt. Vermutlich dürfte es hier auf die Ausgewogenheit zwischen dem über das Glaubensbekenntnis mehr oder weniger abstrakt anerkannten antimaterialistischen Wertesystem und den von der Halacha vorgegebenen Handlungsvorschriften als ritualbasierte Refugien der Meditation und Spiritualität ankommen. Allein das abstrakte Bekenntnis zum Antimaterialismus dürfte ebenso wenig zur nachhaltigen Immunisierung gereichen wie ein uninspiriertes, stoisches Einhalten religiös vorgegebener Rituale.

Bestenfalls in ihren extremen, fundamentalistischen Ausprägungen kann die jüdische Orthodoxie für sich in Anspruch nehmen, ihre Glaubensangehörigen umfassend und langzeitwirksam vor den Verführungen des Materialismus zu bewahren. Schaut man sich beispielsweise streng chassidisch organisierte Gemeinschaften an, so zeigen diese oft eine ausgeprägte Tendenz zu einer sehr vergeistigten, auf Lehre und Religionspraxis fixierten Lebensweise, bei der alle anderen Aspekte des Lebens kaum noch eine nennenswerte Bedeutung haben. Allerdings gelingt dies in der Regel nur auf Basis einer strengen, von den Gemeinschaftsmitgliedern bedingungslos eingeforderten Abschottung von der übrigen Welt – nicht selten unter Androhung fataler Konsequenzen im Falle des Versuchs, diese Abschottung zu durchbrechen. Insoweit unterscheiden sich solche Gemeinschaften nur unwesentlich von ähnlich strukturierten Gemeinschaften anderer Glaubensrichtungen, wie etwa den „Amish People“.

Die Folgen einer derart radikalen Absage an unsere moderne Welt sind hinlänglich bekannt: dem Einzelnen wird kaum noch ein nennenswertes Maß an Selbstverantwortung zugemessen und jede Handlung des Individuums wird von der gesamten Gemeinschaft mit Argusaugen beobachtet und bei Bedarf durch Ausübung massiven moralischen Drucks abgestraft. Wegen der dadurch kaum entwickelten Fähigkeit zu Eigenverantwortung und Selbstbestimmung, die für ein Leben außerhalb der Gemeinschaft erforderlich wären, geraten die Mitglieder dieser Gemeinschaften immer weiter in umfassende existenzielle Abhängigkeit von der Gemeinschaft und ihren Führungspersonen, so dass die bedingungslose Unterwerfung unter die Regeln der Gemeinschaft auf kurz oder lang alternativlos wird.

Mag dies also wirksamen Schutz vor den Verführungen des Materialismus bieten – der Preis in Form extremer mentaler Einengung und nahezu vollständiger Abschottung vor der gesamten Vielfalt unserer modernen Welt ist sicher zu hoch, als dass diese Lebens-

weise allgemein als vorbildliches Angebot gelten könnte. Sieht man aber von diesen Extremen ab, bietet die jüdische Orthodoxie ihren Gemeinschaftsangehörigen durchaus einen nützlichen Rahmen, um die vermeintlichen Segnungen des Materialismus immer wieder gezielt in Frage stellen zu können, auch wenn es am Ende dem Einzelnen überlassen bleibt, wie effektiv er diesen Rahmen für sich nutzt.

- **Konservatives Judentum:** für das konservative Judentum gilt im Grundsatz dasselbe, was wir eben für das orthodoxe Judentum herausgearbeitet haben: auch hier paart sich der weltanschauliche Überbau des Judentums in seiner antimaterialistischen Grundaussprägung mit dem Angebot an spirituell/meditativen Alltagsfluchten in Form regelmäßiger religiöser Rituale und Zeremonien, wie sie durch die Handlungsvorschriften der Halacha vorgegeben werden. Zwar fordert die konservative Halacha – wie in 3.2 dargelegt – nicht immer dasselbe hohe Maß an Radikalität der Abkehr von den Verhaltensweisen des sonstigen Alltags wie die Orthodoxie. Das ändert aber nichts daran, dass auch im konservativen Judentum ein fester ritualbasierter Raum für die Besinnung auf metaphysische Aspekte und den Wert der immateriellen, lebendigen Elemente unseres Daseins geschaffen wird, wenngleich eben oft mit etwas anderen Mitteln als im orthodoxen Judentum.

Im Ergebnis dürfte das dazu führen, dass der prototypische Angehörige der konservativen Glaubensgemeinschaft ein noch etwas höheres Maß an Eigenverantwortung dahingehend aufbringen muss, die abstrakt anerkannten antimaterialistischen Grundwerte des Judentums im Rahmen der angebotenen ritualisierten Moratorien mit erlebnis- und erfahrungsprägendem Inhalt zu füllen, um die suggerierten Segnungen einer status- und erfolgsorientierten materialistischen Lebensweise im übrigen Alltag wirksam hinterfragen und von sich weisen zu können. Dagegen ist ja eigentlich auch erst einmal nichts einzuwenden, denn natürlich sollte eigenverantwortliches Handeln immer als etwas Erstrebenswertes gelten.

Das Problem dabei ist indessen, dass Eigenverantwortlichkeit meist eben doch erst als Resultat eines fortwährenden (Selbst)Erziehungsprozesses entsteht, der zunächst durch anderweitige Mittel in Gang gesetzt und vorangetrieben werden muss. Und da kommen eben wieder die Rituale und Zeremonien ins Spiel – das „na’asseh ve-nischmah“ („wir werden tun und wir werden befolgen“), also das Erkennen der Bedeutung bestimmter Werte als Folge eines immer wieder regelmäßig praktizierten vorgeschriebenen Handelns.

Sicher: wie oben ausgeführt, birgt die sture, unkritische Einhaltung vorgeschriebener Rituale immer auch die Gefahr, extremistisch/fundamentalistischen Tendenzen Vorschub zu leisten und das Entwickeln von Eigenverantwortlichkeit und Selbständigkeit damit sogar ausdrücklich zu verhindern. Eine solche Gefahr dürfte im konservativen Judentum schon aufgrund der weniger ausgeprägten Strenge und Radikalität seiner Rituale weit weniger als im orthodoxen Judentum gegeben sein, so dass es im konservativen Judentum auch tatsächlich kaum nennenswerte Fälle radikaler Abkehr von den üblichen Lebensweisen unserer modernen Welt gibt. Es geht hier also um eine Abwägung zwischen dem zweifellos wertvollen Potenzial vorgeschriebener Rituale als Raum für erlebnisgeprägte Erziehung zur Selbständigkeit einerseits und der Gefahr, dass eben jene Handlungsvorschriften dauerhaft zum Ersatz für selbständiges Handeln gemacht werden, andererseits.

- **Reformjudentum:** im Lichte der eben für das orthodoxe und konservative Judentum gewonnenen Erkenntnisse muss das Reformjudentum hier gewissermaßen als das „andere

Extrem“ gegenüber dem orthodoxen Judentum eingeordnet werden: in weitgehender Ermangelung allgemein vorgeschriebener ritualisierter Handlungen zur Schaffung potenzieller Freiräume für die regelmäßige meditativ/spirituelle Besinnung auf die Bedeutung immaterieller, lebendiger Werte muss sich das Reformjudentum als Anbieter jüdisch geprägter Ethik alleine auf die Wirkung der antimaterialistischen Lehren des Judentums verlassen. Die Frage, wie diese Ethik die Mitglieder der reformjüdischen Gemeinschaft tatsächlich erreicht und wie sichergestellt werden kann, dass eine solche ethische Haltung – so sie denn die Mitglieder erreicht haben sollte – dann auch wirksam gegen die starke Suggestionskraft der vermeintlichen Segnungen materialistischen Strebens zur Entfaltung gebracht werden kann, lässt sich mit Blick auf die Angebote des Reformjudentums zumindest nicht allgemein beantworten.

Selbstverständlich steht außer Frage, dass auch das Reformjudentum religionspädagogische und erzieherische ebenso wie spirituell/meditative Angebote macht. Nur sind diese eben von Gemeinde zu Gemeinde verschieden und insofern als Quelle einer haltgebenden, auf gemeinschaftlichem Erleben basierenden Beständigkeit und Verlässlichkeit nur bedingt geeignet.

So gesehen setzt das Reformjudentum also noch mehr als das konservative Judentum auf eine bereits auf anderem Wege erworbene Eigenverantwortlichkeit im Umgang mit den ethischen Prinzipien seiner Glaubenslehre und fällt damit hinter die als „Gesamtkunstwerk“ aus kodifizierter Weltanschauung und erlebnisgeprägter Erziehung aufgestellten anderen Denominationen zurück. Demgegenüber ist das Reformjudentum natürlich gerade aufgrund seiner klaren Forderung nach selbstbestimmtem, eigenverantwortlichem Handeln seiner Mitglieder mehr als jede andere Denomination immun gegen jedwedes gemeinschaftliche Abdriften in radikalisierte, sektenartige Abschottung vor der gesamten Lebensweise unserer modernen Welt, wenngleich natürlich um den Preis eines gewissen Verlusts an Sinnlichkeit und gemeinschaftsprägenden Ritualen.

Für die Frage, was die hier zu betrachtenden Strömungen zu bieten haben, um ihre Anhänger wirksam vor den Verführungen des Strebens nach oberflächlichem materiell bestimmten Erfolg zu bewahren, können wir nach alledem zusammenfassend sagen, dass zunächst allen drei Strömungen die grundlegend antimaterialistische Ethik zu eigen ist, die dem Judentum definitiv in die Wiege gelegt wurde. Neben diesen ethischen Grundsätzen, die sozusagen als abstrakter Lerninhalt der jeweiligen Religionspädagogik mehr oder minder automatisch allen Angehörigen der jeweiligen Denominationen vermittelt werden, bietet insbesondere das orthodoxe aber auch das konservative Judentum noch zusätzlich durch die vorschriftsmäßig geforderten regelmäßigen Rituale und Zeremonien einen verlässlichen Rahmen für das sinnlich erlebte meditativ/spirituelle Heraustreten aus den üblichen Bedingungen des modernen Alltags. Dadurch können die abstrakt vermittelten Lehren mit zusätzlichem Leben in Form handlungsbasierter Erkenntnisse gefüllt werden.

Vor allem im orthodoxen Judentum zeigt sich dabei aber auch die Gefahr, dass die allzu radikal praktizierte Fixierung auf eine streng ritualisierte Lebensweise den Blick für die inhaltliche Auseinandersetzung mit Ethik und Werten der eigentlichen Lehre bis zur völligen Abkehr von der gesamten Lebensweise unserer modernen Welt verstellen kann. Wie so oft im Leben, hat also auch in Bezug auf die hier untersuchten Angebote jede Strömung so ihre spezifischen Vor- und Nachteile, was aber andererseits ja auch irgendwie tröstlich ist.

4.3 Antworten auf den Wandel der Weltordnung

Mit Blick auf die Auswirkungen, die der in Unterabschnitt 2.4 beschriebene Wandel der globalen Weltordnung mit all seinen Begleiterscheinungen auf unser alltägliches Leben hat, müssten unsere religiösen Strömungen etwas anzubieten haben, was uns die verlorengegangene Orientierung wiederbringt, uns neuen Halt gibt und uns zudem erlaubt, einen kritischen Blick für Gut und Böse, Richtig und Falsch, Freund und Feind zu entwickeln. Dabei wäre es sicher nicht erstrebenswert, wenn diese Angebote in Richtung dessen gehen, was wir in 2.4 als „Rattenfänger“ bezeichnet haben – unsere Verunsicherung also dahingehend ausgenutzt würde, uns allzu vereinfachende Weltbilder anzubieten, bei denen Gut und Böse sich letztlich allein über die Frage der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe definiert.

Vielmehr geht es damit also um eine gelungene Mischung aus der Vermittlung angemessener ethischer Werte und praktischen Angeboten für das Alltagsleben, die es uns erlauben, Halt und Orientierung auch sinnlich – und zwar als verbindendes Element einer Gemeinschaft – zu erleben. All dies muss dabei so angelegt sein, dass die Gefahr eines Abdriftens in fundamentalistische Weltbilder minimiert wird.

- **Orthodoxie:** Wie bereits bezüglich der anderen Gegenwartsfragen ausgeführt, zeichnet sich die Orthodoxie gegenüber den anderen Strömungen vor allem durch die Strenge aus, in der sie die Einhaltung der überlieferten Traditionen und Verhaltensregeln von ihren Mitgliedern einfordert. Diese streng reglementierten und weithin untrennbar in den Alltag eingeflochtenen Rituale, Zeremonien, Vorschriften und Regeln sorgen zunächst einmal für eine klare, sinnlich erlebte Struktur des Tagesgangs, des Wochenverlaufs, des Monats- und des Jahresrhythmus. Sie schaffen aber auch – gerade wegen der damit verbundenen Wahrung altbewährter Traditionen – eine beispiellose Beständigkeit dieses Erlebens über unzählige Generationen hinweg und somit einen zeitlosen Rahmen an alltagsbestimmenden Orientierungspunkten, der uns eine ganz eigene, vom Zeitgeist praktisch unabhängige Lebensphilosophie vermittelt. All dies wird dabei von den Lehren der Torah und ihrer Auslegung flankiert, die eine Fülle ethischer Werte als Navigationshilfe durch die verwirrenden Gegebenheiten unserer heutigen Welt enthalten. Die Torah sagt uns sehr genau, was nach ihren Prinzipien richtig und falsch, gut und böse ist und wie wir uns verhalten müssen, um uns des Falschen und Bösen zu erwehren.

Soweit also so gut. Das klingt erst einmal so, also ob uns die Orthodoxie geradezu das Patentrezept für die Antwort auf die Fragen liefert, die sich uns durch die Veränderung der globalen Weltordnung und die damit einhergehende Verunsicherung stellen. Dem ist allerdings entgegenzuhalten, dass gerade die relativ kompromisslose Strenge, mit der die Orthodoxie die Bindung ihrer Glaubensangehörigen an die eigenen Lehren und Traditionen einfordert, immer auch die oben angesprochene Gefahr eines Abdriftens in radikale, fundamentalistische Weltbilder birgt. Dass das ganz praktisch auch passieren kann, sieht man an den vielen fundamentalistischen Randgruppen innerhalb des charejdisch/chassidischen Judentums, die sich in ihrer Lebenswelt nahezu hermetisch gegen alles abschotten, was unsere moderne Welt ausmacht und all jene als minderwertig verachten – bisweilen sogar offensiv bekämpfen – die der eigenen Gruppierung nicht angehören.

Sicher: diese Kritik trifft sicher nicht die Orthodoxie als Ganzes. Aber es ist nun einmal so, dass schon aus denkgesetzlichen Gründen jedes umfassende Werk aus Weltanschauung und strengen, unantastbaren Verhaltensregeln einer gewissen Gefahr der Abschottung

und allzu vereinfachenden Abgrenzungen gegen den Rest der Welt unterliegt. Nicht wenige Angehörige des orthodoxen Judentums sehen sich in mehr oder minder ausgeprägter Form als Mitglieder einer Art Elite, die anderen Lebenskonzepten gegenüber demzufolge nicht immer wertungsfrei gegenübersteht. Oft genug wird dabei das „gegen den Strom schwimmen“ zum unhinterfragten Prinzip erklärt und damit vieles sich selbst ausgrenzenden Verhaltensweisen gerechtfertigt, das bei kritischerer Betrachtung durchaus auch anders gehandhabt werden könnte.

Zusammenfassend kann der Orthodoxie also zwar schon rein aus der empirischen Betrachtung ihrer tausende Jahre währenden Existenz heraus attestiert werden, dass sie uns durch alle Zeiten und Wandel hinweg ethische Werte und verbindende, orientierungstiftende Traditionen vermittelt hat, die uns weitgehend resistent gegen Veränderungen unserer Welt machen. Allerdings geht dies immer auch mit der Gefahr einher, sich allzu leichtfertig und unkritisch in diesen überlieferten Mikrokosmos einzugeln und dabei in dogmatisch/fundamentalistische Extreme abzudriften.

- **Konservatives Judentum:** Auch hinsichtlich seines Angebots zum Umgang mit den Verunsicherungen, die durch die Veränderungen der globalen Weltordnung entstanden sind, gilt für das konservative Judentum ähnliches wie bereits für die anderen Gegenwartsfragen beschrieben: es hat – ähnlich wie das orthodoxe Judentum – einerseits die ethischen Werte des Judentums als Lehre und weltanschaulichen Unterbau, andererseits orientierungstiftende Traditionen und Verhaltensregeln, die es uns aufgrund der damit verbundenen alltäglichen sinnlichen Erfahrungen immer wieder ermöglichen, uns auf unsere Verbundenheit mit der jüdischen Lebenswelt zu besinnen.

Wiederum gilt aber auch hier, dass die gegenüber der Orthodoxie in vielen Bereichen abgeschwächte Strenge, mit der die Einhaltung der Traditionen und Verhaltensregeln gefordert wird, aber auch die oftmals gegenüber den überlieferten Traditionen an die Veränderungen der modernen Lebenswelt angepasste und insoweit veränderte Natur der geforderten Verhaltensweisen und Rituale mehr Freiräume schaffen, um sich latent von den orientierungstiftenden und damit auch die Gemeinschaft verbindenden Elementen zu entfernen und die schützenden Mauern der religiösen Lebenswelt insoweit zu verlassen. Man könnte sagen, das konservative Judentum macht es dem Gläubigen in gewisser Weise bequemer, Jude zu sein, als das orthodoxe Judentum, was allerdings auch die Hürde zum Verlassen der religiösen Umwelt deutlich niedriger werden lässt.

Immerhin unterliegt das konservative Judentum auf diese Weise weit weniger der Gefahr, in radikal/fundamentalistische Positionen abzudriften und sich insoweit in ein allzu vereinfachendes Weltbild zurückzuziehen, in dem gut ist, wer konservativer Jude ist und böse, wer irgendetwas anderes ist. In der Tat sind derart fundamentalistische Gruppierungen, die sich aus den Reihen des konservativen Judentums abgespalten hätten, bislang kaum nennenswert in Erscheinung getreten. Die größere Aufgeschlossenheit gegenüber den Eigenheiten der modernen Welt, durch die sich der konservative Ansatz gegenüber der Orthodoxie auszeichnet, mag also einerseits die Gefahr einer gewissen Verwässerung der eigenen Identität mit sich bringen. Gleichzeitig scheint aber das im konservativen Judentum bestimmende Prinzip der Abkehr von der Unantastbarkeit der Halacha auch einen erkennbaren Schutz vor Radikalisierung und ausgrenzender Weltfremdheit zu bieten.

So betrachtet erscheint das konservative Judentum mit Blick auf die Angebote unserer Strömungen zum Umgang mit den Veränderungen der Weltordnung gut gerüstet zu sein

und ein hohes Maß an Ausgewogenheit zwischen gemeinschaftsverbindender, halt spendender Lebensweise und Offenheit gegenüber der Umwelt zu bieten.

- **Reformjudentum:** Wie bereits mehrfach ausgeführt, unterscheidet sich das Reformjudentum von den beiden anderen hier betrachteten Denominationen durch die klare Abkehr von mehr oder minder streng vorgegebenen Regeln für die Gestaltung des alltäglichen Lebens. Stattdessen setzt das Reformjudentum auf die Stärke der von den Lehren des Judentums geprägten Ethik und den Werten der durch sie bestimmten Weltanschauung.

Ob und inwieweit ein solcher Ansatz dazu angetan sein kann, den Angehörigen einer solchen Glaubensgemeinschaft das nötige Maß an Orientierung und Rückhalt zu bieten, um den verunsichernden Elementen der sich veränderten globalen Weltordnung mit all ihren Konsequenzen etwas Wirksames entgegensetzen zu können, dürfte entscheidend davon abhängen, wie erfolgreich die Vermittlung von Werten und Ethik an die Mitglieder des Reformjudentums gelingt und wie weit sie dem Einzelnen jeweils genügen, um sie als Grundlage für weitgehend individuell zu schaffende Orientierungspunkte in seinem Alltag nutzen zu können. Dass die Jüdische Ethik grundsätzlich vieles bietet, was es uns erlaubt, Gut und Böse auseinanderzuhalten, darf wohl als unumstritten gelten. Sie muss aber erst einmal in den Köpfen der Gemeinschaftsangehörigen ankommen und zu einer für das eigene Leben bestimmenden Größe werden.

Da die vorschriftsmäßige Einhaltung bewusstseinsfördernder Rituale gemäß den Grundsätzen des Reformjudentums hierfür nicht das Mittel der Wahl sein kann, muss hier also ein Bildungs- und Erziehungsapparat zur Verfügung gestellt werden, der sich der Wertvermittlung in der nötigen Intensität und Konsequenz annimmt. Damit steht und fällt die Unterstützungsleistung des Reformjudentums für das durch die Veränderungen der globalen Weltordnung verunsicherte Individuum mit dem konkreten Vorhandensein und der Qualität entsprechender Bildungs- und Erziehungsinfrastruktur. Der universelle, orts- und zeitunabhängige Rahmen der sinngebenden Traditionen und Rituale fehlt hingegen. Hier sind also die einzelnen Gemeinden und deren Dachverbände gefordert, in Sachen Bildung und Erziehung institutionell am Ball zu bleiben – ein zweifellos hehrer Anspruch, der aber eine Menge an Freiheitsgraden offenlässt und insoweit kein wirklich verlässliches Angebot an das Gemeinschaftsmitglied darstellt.

Immerhin kann man unter diesen Voraussetzungen ziemlich sicher davon ausgehen, dass die Gefahr des Abdriftens in radikal/fundamentalistische Abschottung im Falle des Reformjudentums nahe bei Null ist. Da sich das Alltagsleben eines Reformjuden zumindest nicht aufgrund konkreter Forderungen seines Glaubens wesentlich von demjenigen seiner allgemeinen sozialen Umwelt unterscheidet, ist es über diesen Weg kaum möglich, sich aus dem Leben der modernen Gesellschaft herauszulösen und klar abgrenzende Unterschiede zwischen den „guten“ Angehörigen der eigenen Gemeinschaft und den „bösen“ Angehörigen anderer Gemeinschaften zu erzeugen.

Somit bietet das Reformjudentum dem vom Wandel der Weltordnung verunsicherten Individuum zwar eher nicht das Gesamtkonzept eines ehrwürdigen, kodifizierten Wertesystems gepaart mit altbewährten, orientierungsstiftenden Verhaltensregeln für den Alltag, wie es im orthodoxen und konservativen Judentum zu finden wäre. Dafür ist es aber nahezu immun gegen jedwede Gefahr, auf fundamentalistische Art ausgelegt und insoweit zur Rechtfertigung eines gefährlich vereinfachten Weltbilds missbraucht zu werden.

Alles in allem zeigt der Vergleich unserer drei Strömungen hinsichtlich ihres Angebots zur Hilfestellung in Sachen Verunsicherung durch den Wandel der globalen Weltordnung, dass eine klare Proportionalität zwischen der Wirksamkeit des angebotenen Gesamtpakets einerseits und der Gefahr des Abdriftens in extremistische Tendenzen andererseits zu erkennen ist: je stärker das Angebot neben dem Wertesystem der Jüdischen Ethik flankierend auf die sinnliche Variante in Form der Einbeziehung strenger Verhaltensregeln für den Alltag setzt, desto größer die Gefahr, dass eben jene streng geforderten Verhaltensweisen eine deutliche Abgrenzung vom Alltagsleben der übrigen Gesellschaft hervorbringen und damit in die Abschottung und die allzu vereinfachende Grenzziehung zwischen Gut/Richtig (= nach den Vorschriften lebend) und Schlecht/Falsch (= nicht nach den Vorschriften lebend) führen.

5 Fazit

In diesem Abschnitt wollen wir die erarbeiteten Ergebnisse zum Abschluss dieser Ausarbeitung nochmals zusammenfassend präsentieren und einige Schlussfolgerungen zum weiteren Nachdenken daraus ziehen.

In Abschnitt 2 haben wir zunächst dargelegt, dass wir uns bei den Gegenwartsfragen, deren Beantwortung durch die religiösen Strömungen verglichen werden sollen, sinnvoller Weise auf solche konzentrieren wollen, die zum einen tatsächlich einen bedeutenden Teil der Angehörigen unserer westlichen Gesellschaften bewegen. Zum anderen sollten die Fragen aber auch so gewählt sein, dass eine gewisser Antrieb für die Suche nach Antworten bei institutionalisierten Anbietern von Weltanschauungen unterstellt werden kann. Es sollten also Fragen sein, die sich nicht jeder einfach so selbst beantworten kann und deren Beantwortung eine gewisse weltanschauliche Dimension hat.

Wir haben dann unsere drei Testfragen (globale informationstechnologische Vernetzung, Fixierung auf statu strächtigen, materiellen Erfolg und Wandel der globalen Weltordnung nach dem Kalten Krieg) vorgestellt und dargelegt, warum sie die eingangs geforderten Kriterien in benötigtem Maße erfüllen.

In Abschnitt 3 haben wir dann modellhaft abstrahierte Begriffe des orthodoxen, konservativen und reformierten Judentums entwickelt und die wesentlichen Unterscheidungsmerkmale zwischen ihnen herausgearbeitet sowie einander gegenübergestellt. Damit haben wir drei klar voneinander unterscheidbare Musterdenominationen eingeführt, die sich anhand charakteristischer Merkmale bezüglich ihres jeweiligen Angebots für die Beantwortung der zuvor zusammengestellten Gegenwartsfragen vergleichen lassen. Wir haben dabei konzediert, dass die real existierenden Strömungen – in Deutschland oder auch weltweit – im Einzelnen signifikant von den hier definierten Musterdenominationen abweichen können, dies aber in Kauf genommen, um die grundsätzlichen Konzeptunterschiede der drei Strömungen besser herausarbeiten zu können.

Abschnitt 4 hat sich dann die drei Gegenwartsfragen nacheinander vorgenommen und die jeweiligen Angebote unserer drei Testströmungen einander gegenübergestellt. Es hat sich dabei gezeigt, dass das orthodoxe Judentum mit seiner Kombination aus der Vermittlung der weitgehend ursprünglich belassenen talmudischen Lehren und der ziemlich dogmatischen Festschreibung der altbewährten, tradierten halachischen Verhaltensregeln wohl die verlässlichste und wirksamste Form der nachhaltigen, alltäglich gelebten Bindung an die Werte der

Jüdischen Ethik darstellt. Hier wird der pädagogischen Vermittlung der ethischen Werte eine ganze Lebensphilosophie für alle relevanten Bereiche des Alltags zur Seite gestellt, durch die viele Aspekte der Jüdischen Weltanschauung sinnlich erlebbar werden und sich auf einer ganz anderen Ebene erschließen als derjenigen des textbasierten, intellektuell geprägten Lernens. Wer also Orientierung, Geborgenheit und rituell geschaffene Fluchten aus den Zwängen des modernen Alltags sucht, dürfte bei der Orthodoxie gut aufgehoben sein.

Demgegenüber birgt das strikte Festhalten an der weitgehenden Unveränderbarkeit der orthodoxen Halacha mit ihren insoweit oft rückständig erscheinenden Vorschriften für das alltägliche Leben immer auch die latente Gefahr, dass man sich zunehmend weltfremd geriert, sich insoweit vom Rest der modernen Gesellschaft isoliert und die Welt schließlich gefühlt in „wir“ und „die“ aufteilt, wobei „wir“ alles richtig machen und damit die Guten sind, während „die“ alles falsch machen und damit die Bösen sind. Die nicht unwesentliche Anzahl an extremistisch/fundamentalistischen Gemeinschaften innerhalb der Orthodoxie (man denke etwa an Neturei Karta, Satmer oder gar Lev Tahor) zeigen deutlich, wohin diese Abschottungstendenzen führen können.

Ganz anders geht es diesbezüglich im Reformjudentum zu, das sich vom Beharren auf einen Katalog vorgeschriebener Verhaltensweisen und Rituale weitgehend losgesagt hat und stattdessen schwerpunktmäßig auf die Vermittlung der ethischen Prinzipien setzt. Die Gefahr, sich dadurch vom Rest der Gesellschaft zu entfremden und insoweit radikale Tendenzen zu entwickeln, beschränkt sich demnach auf die maximal denkbare Distanz zwischen der jüdischen Ethik und den Grundwerten der übrigen Gesellschaft. Zumindest in unseren abendländisch/westlich geprägten Gesellschaften dürfte diese Distanz nicht so grundsätzlicher Natur sein, dass eine wirkliche abschottende Wirkung der jüdischen Ethik anzunehmen ist. Die meisten der anerkannten moralischen Prinzipien unserer rechtstaatlichen Systeme fußen auf einem christlich geprägten Wertesystem, das seinerseits wesentlich vom Judentum geprägt ist. Allein durch die Einschwörung seiner Mitglieder auf die jüdische Ethik dürfte also keine echte Abschottung des Reformjudentums von der prototypischen westlich orientierten Gesellschaft zu erwarten sein.

Demgegenüber ist dann aber auch die Bindungskraft aufgrund eben jener klar erkennbaren Besonderheit der zugrunde gelegten Werte schwächer als beim orthodoxen Judentum, das sehr viel speziellere, einzigartigere und von der Lebensweise der übrigen Gesellschaft spürbar abweichende Lebenskonzepte zu bieten hat. Die an sich zu begrüßende – weil extremismusresistente – Kompatibilität des reformjüdischen Lebenskonzepts mit demjenigen der übrigen Gesellschaft birgt also gleichzeitig die Gefahr einer Verwässerung der Grenzen zwischen jüdischem und nichtjüdischem Lebenskonzept, durch die der langfristige Erhalt der Religionsgemeinschaft eindeutig erschwert wird.

Das konservative Judentum geriert sich hier gewissermaßen als mehr oder minder ausgewogener Kompromiss zwischen den beiden Polen „Orthodoxie“ und „Reformjudentum“. Zwar ist es in seiner grundsätzlichen Forderung einer halachisch geregelten Lebensführung dem orthodoxen Judentum deutlich näher als dem reformierten. Allerdings erlaubt es gegenüber dem orthodoxen Judentum durchaus die Weiterentwicklung der halachischen Vorschriften mit Blick auf die Erfordernisse des jeweiligen Zeitalters – wengleich diese Freiheit nur dafür autorisierten Gremien zugestanden wird und diese Gremien wiederum auf die Einhaltung strenger Regeln zur Überarbeitung der Halacha eingeschworen sind.

Im Ergebnis hat diese Gestaltungsfreiheit jedenfalls dazu geführt, dass viele der von der konservativen Halacha vorgesehenen Verhaltensregeln, Rituale und Zeremonien sich im Detail ziemlich weit von den altbewährten Traditionen der Orthodoxie entfernt haben. Damit geht allemal ein sinnlich verbindendes Element mit den Generationen der jüdischen Geschichte verloren aber auch ein Stück der identitätsprägenden Besonderheit jüdischen Alltagslebens. Auch wenn die vom konservativen Judentum eingeführten Lockerungen der strengen orthodoxen Vorschriften sicher nicht vornehmlich davon motiviert sind, jüdisches Leben bequemer und leichtgängiger zu machen, brechen Sie dennoch ein Stück weit die differenzierende Natur der jüdischen Lebensweise auf und machen sie der Lebensweise der übrigen Gesellschaft ähnlicher.

Insoweit nähert sich also das konservative Judentum – praktisch betrachtet – dann doch wieder dem Reformjudentum. Immerhin bezieht das aber auch die deutlich geringere Gefahr des Abdriftens in die weltfremde Isolation einer fundamentalistisch geprägten Lebensweise mit ein, was sich auch in der Praxis gut daran erkennen lässt, dass es im konservativen Judentum keine nennenswerten Splittergruppen mit fundamentalistisch/extremistischen Zügen gibt.

Wie so oft im Leben hat also ein jedes seine Vorzüge und Nachteile. Gibt es demnach einen „Gewinner“ und „Verlierer“ in unserem Vergleich der Antworten auf die Gegenwartsfragen? Eher nicht. Wer den umfassendsten Halt und die am stärksten abgegrenzten Refugien aus den Wirren des modernen Alltags sucht, ist sicher im orthodoxen und konservativen besser als im reformierten Judentum aufgehoben. Wer indessen primär die Gefahr vermeiden will, ewiggestrig zu werden und sich die Flucht aus den Wirren des modernen Alltags durch Abdriften in fundamentalistische Tendenzen zu erkaufen, der ist vor allem im reformierten aber sicher auch im konservativen Judentum besser als im orthodoxen aufgehoben.

Und zwischen all diesen Musterdenominationen gibt es zudem ja auch noch eine Fülle von Übergangs- und Mischformen, so dass eigentlich für jeden Geschmack etwas Passendes dabei sein sollte. Einer „Empfehlung“ für die „beste“ Antwort werden wir uns daher tunlichst enthalten und überlassen es dem weiteren Nachdenken über das hier niedergelegte, jeweils eigene Schlussfolgerungen daraus zu ziehen.